

Es war plötzlich beachtlich kälter geworden. Genau eine Woche zuvor war der 3. Oktober. Da war so herrliches Spätsommer-Wetter – eben wie gemacht für einen Festtag. „Kaiserwetter“, so hätte man früher gesagt; nur heißen die heute Mächtigen eben nicht mehr Kaiser, sondern (zum Beispiel) Aufsichtsratsvorsitzende. Das darauf folgende Wochenende vom 10./11.

Oktober 2015 war der Termin der diesjährigen Herbst-Tagung des Christlichen Friedensseminars Königswalde. Da musste man sich schon warm anziehen.

Es gilt tatsächlich, sich – auch im sprichwörtlichen Sinne – „warm anzuziehen“. Das war dem Leitungsgremium lange vorab klar und das klang dann in der Einladung vom 26. August so: „Die Welt ist enger zusammengedrückt. Kein Brandherd, sei es in der Wirtschaft oder in kriegerischen Auseinandersetzungen, bleibt mehr auf ein Territorium begrenzt. Deshalb lautet unser Herbstthema: `Was tun gegen die Konflikte unserer Zeit´.“

Wer sich zu seiner turnusmäßigen Zusammenkunft einen Referenten einlädt und diesem dann ein so formuliertes Thema aufbürdet, dann ist der gestraft. Wo soll man denn ansetzen und wo aufhören bei einem derart erschlagend pauschal formulierten Thema?

Das Thema war übrigens mit keinerlei Satzzeichen versehen; auch nicht mit einem Fragezeichen. Um die Summe vorwegzunehmen: Vielleicht kommt es darauf an, hinter die thematische Vorgabe einfach ein Ausrufungszeichen zu setzen.

Es war Pastorin Martina Basso vom mennonitischen Friedenszentrum Berlin, die zugesagt hatte und sich nunmehr vor etwa 45 Zuhörerinnen und Zuhörern an dieser Zumutung abarbeiten sollte. Überdies war in der bereits zitierten Einladung angekündigt worden, sie bringe einen „Vorschlag zum Handeln aller zur Überwindung von Gewalt“ mit. So lässt sich allenfalls ein Sekten-Guru ankündigen. Folglich sucht Pastorin Basso, zunächst Land unter die Füße zu bekommen: „Ihr Mennoniten seid doch eine Friedenskirche – nun zeigt uns mal, wie Frieden geht!“ Dies sei die landläufig formulierte Anspruchshaltung, die immer mal wieder an ihre Glaubensgemeinschaft herangetragen werde und der natürlich niemand gerecht werden könne.

Also bleibt ihr nur, von dem zu reden, was ihr selbst wichtig ist. Das ist (erstens) die Präsentation der Mennoniten und ihrer Geschichte an sich. Zu dieser Geschichte gehört auch, dass sie Mitbegründer des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) waren.

Zweitens gibt sie der Versuchung nach, sich anhand diverser kirchlicher Denkschriften an ihrem Thema entlang zu hangeln. Dabei sieht ihre Gliederung doch eigentlich ganz anders aus. In ihrem zweiten inhaltlichen Komplex sucht sie nach der Genese des Begriffs vom „Gerechten Frieden“, um dann unter Punkt 3 nach einer „Spiritualität des Friedens“ zu fragen. Eigentlich kommt sie erst in ihrem vierten (und letzten) Punkt auf das ÖRK-Papier „Und führe unsere Füße auf den Wegen des Friedens“ zu sprechen. Tatsächlich hingegen gewinnt der geneigte Zuhörer den Eindruck, Pastorin Basso zitiere fortwährend aus kircheninternen Grundsatzpapieren, die eben auch nur kirchenintern für so ganz wichtig gehalten werden. Insofern erinnert sie an eine andere Referentin, die seinerzeit ebenfalls aus Berlin anreiste. Exakt fünfunddreißig Jahre zuvor hatte Christa Lewek am 18.10.1980 unter dem ähnlich schwammigen Thema: „Vertrauen bilden – Frieden schaffen“ eine Aneinanderreihung von Zitaten aus (für sie damals) ganz wichtigen innerkirchlichen Papieren geliefert, was schließlich selbst bei den gutwilligsten Zuhörern die Augenlider unwiderstehlich (zu) schwer werden ließ.

Das Seminar-Thema vom Herbst 1980 wäre auch im Herbst 2015 keineswegs falsch oder veraltet gewesen. Nur war damals mit der sog. Friedensfrage die bipolare Blockkonfrontation hier mitten in Zentraleuropa gemeint, während in der multipolaren Welt von heute die Konfliktlinien sehr viel verworrener verlaufen. Frau Lewek referierte zur Zeit des

Libanonkrieges (1975 – 1990), der damals eine gefühlte Unendlichkeit währte. Damals waren aber die sog. Friedensfrage und das Flüchtlingsproblem noch zwei gänzlich verschiedene Paar Schuhe, während sich heute ganz offenkundig eins vom anderen nicht mehr trennen lässt. Es spielt keine Rolle, dass der Libanon und Syrien aneinander grenzen (zudem war Syrien im Libanon selbst aktive Bürgerkriegspartei); es spielt aber wohl eine Rolle, dass seitdem in Europa Grenzen und Mauern gefallen sind. Heute lassen sich Migrationsströme allenfalls noch etwa kanalisieren, aber nicht mehr grundsätzlich aufhalten.

In den Pausengesprächen des Seminars war immer wieder zu vernehmen, wie zynisch inzwischen hierzulande in breitesten Kreisen über jene Hilfesuchenden gedacht wird. Dem gegenüber ist an ein wirklich wichtiges Dokument zu erinnern, aus dem auch Martina Basso zitiert. In der zweiten These der Barmer Theologischen Erklärung (BTE) von 1934 wird ganz klar ausgesagt, dass es grundsätzlich keinen Bereich unseres Lebens gibt, in dem Christus nicht die oberste Instanz ist. Was damals als Absage an den universellen Verfügungsanspruch eines totalitären Regimes über jedwedes Individuum gemeint war, genau das ist heute zu lesen als Kontrapunkt zu jeglicher zynischer Menschenverachtung, die sich derzeit hinter der kleinkarierten Angst des Spießbürgers um seine private heile Welt verbirgt und hinter der Maske des braven, aber besorgten Staatsbürgers auf den Straßen sächsischer Großstädte fröhliche Urständ´ feiert.

Dessen ungeachtet bleiben die Konflikte in den Herkunftsländern bestehen, von denen die Migrationsströme ausgehen. Und es greift entschieden zu kurz, wenn Frau Basso meint, heute gäbe es keinen IS („Islamischer Staat“), wenn es nicht zuvor die Stellvertreterkriege der Zeit des Kalten Krieges gegeben hätte. Hier bemüht sie selbst monokausale Herleitungen, während solche Konflikte doch grundsätzlich multikausal sind. Seit am 01.02.1979 ein gewisser Ajatollah Chomeini aus dem Pariser Exil nach Teheran zurückkehrte und dort binnen kürzester Zeit unheilvoll wirkungsmächtig wurde, seitdem ist religiöser Fanatismus wieder eine Macht und seitdem reicht der alleinige Verweis auf die Ost-West-Konfrontation als Erklärungsansatz nicht mehr aus. Frau Basso selbst zieht sich dann aus der Affäre, indem sie betont, sie sei doch eigentlich Theologin. Macht sie das nur beschränkt haftbar?

Das Thema des Seminars wandelte sich am zweiten Tag noch einmal deutlich, als im Friedensseminar-Gottesdienst OLKR i. R. Harald Bretschneider aus Dresden predigte. Jeder Pfarrer wird mit dem Merksatz bedacht: Du darfst über alles predigen – nur nicht über zwanzig Minuten! Der geistige Vater des Aufnähers „Schwerter zu Pflugscharen“ nimmt für sich exakt 2 x 20 Minuten in Anspruch.

Es sind ja dies die Tage um den 25. Jahrestag des 3. Oktober 1990, des 26. Jahrestages des entscheidenden 9. Oktober 1989 oder des 26. Jahrestages des letzten „DDR-Geburtstages“ am 7. Oktober 1989. Also beschäftigen ihn noch immer seiner Überlegungen zu seiner Predigt zum 3. Oktober 2015.

Schon vor einem Jahr hatte er darauf verwiesen, wie unterschiedlich doch die Gedenkkultur sei: Im Westen liege das Schwergewicht auf dem 3. Oktober als dem Jahrestag der Wiedererlangung staatlicher Einheit in Freiheit; im Osten hingegen präferiert die kollektive Wahrnehmung den 9. Oktober 1989 als den Tag, der alles entscheidend war und den Umschwung zur gewaltfreien Transformation einleitete.

Er hat für den 3. Oktober 2015 (und für den Friedensseminar-Gottesdienst) mit 2. Chr. 7, 14 eine Bibelstelle ausgewählt, wo Gott sagt, das Volk solle sich „demütigen“ und von seinen „bösen Wegen bekehren“. Das klingt nach der üblichen Strafandrohung, die im Alten Testament so oft von Propheten vorgetragen wird; tatsächlich jedoch ist es eher eine Offerte, eine Zusage Gottes mit Blick auf Salomo, der eben den Tempel fertig gestellt und geweiht hatte. Bretschneider weiß wohl, dass diese Zusage Gottes erwähltem Volk gilt und nicht

voreilig zu übertragen oder zu verallgemeinern ist. Aber es ist das immer wiederkehrende, generelle Grundthema: Demut und Umkehr als Chance für einen Neuanfang. Und so macht er deutlich, „was mich zur Dankbarkeit befähigt“.

Umgekehrt ist Undankbarkeit die Abwendung von Gott wie er sie im EU-Verfassungsentwurf sieht, wo der vorangestellte Gottesbezug wegrationalisiert wurde. Das war ihm Anlass, die beiden Schrifttafeln zu meißeln, die mittlerweile durch die Medien gingen: hier die Zehn Gebote und da die Seligpreisungen der Bergpredigt. Denn die Richtschnur der Zehn Gebote („Du sollst ...“) ist für ihn untrennbar gekoppelt an die Verheißungen der Bergpredigt. Fragt sich nur, wie das zu vermitteln ist und wem das zu vermitteln ist. Und da bleibt eine unaufgehobene Ambivalenz, denn einerseits ist viel die Rede vom Missionsauftrag oder – befehl, andererseits aber steht geschrieben, dass der Glaube ein Geschenk ist. Was ist einer weitgehend säkularisierten Gesellschaft vermittelbar, die sich durch unerbetenen Zustrom in ihrem Besitzstand bedroht fühlt?

Was tun gegen die Konflikte unserer Zeit! Ja und Amen!

Matthias Kluge